Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 38 (1928)

Artikel: Aus den Jugenderinnerungen von Pfarrer Jakob Emanuel Feer von

Brugg 1754-1833

Autor: Fröhlich, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uus den Jugenderinnerungen von Pfarrer Jakob Emanuel Feer von Brugg 1754—1833.

Wenn wir die Geschichte der Helvetik durchgehen, so treten uns überall die Namen zweier berühmter, hochverdienster Bruggerbürger entgegen: Albrecht Rengger und Philipp Albert Stapfer, die in der schweizerischen Politik eine große Rolle spielten. Aber nur so beiläusig erwähnt und heute sast vergessen ist ein dritter Brugger, dessen historische Bedeutung allerdings nicht an die beiden Borgenannten heranreicht, der aber in der engern Heimat sich hervortat und um die Grünsdung und Konstituierung unseres Kantons und seine nachsherige Entwicklung sich Ruhm und große Berdienste erwarb—Pfarrer Sakob Emanuel Feer. Er genießt bei seinen zahlsreichen Nachkommen heute noch pietätvolle Berehrung, und wir wollen die Erinnerung an diesen außergewöhnlichen Mann auch bei der heutigen Generation wieder wachrusen.

Feer hat im höhern Alter aus Notizen und aus dem Gedächtnis seine Jugenderinnerungen niedergeschrieben, die bis zu seinem 26. Jahr reichen (1780). Leider hören sie hier auf und sind nachher nicht weitergeführt worden. Ueber den interessantesten Teil seines Lebens, seine Tätigkeit als Geistelicher, Politiker, Staatsmann und später als Lehrer und Erzieher besitzen wir keine eigenhändigen Notizen. Es soll aber ein sehr großes Material von Briefen und Manuskripten anderer Art vorhanden sein, das noch der Bearbeitung harrt.

Die Jugenderinnerungen sind überaus ansprechend und lebendig geschrieben und enthalten eine Menge von Wahrenehmungen und Erlebnissen namentlich aus den Kinderjahren, die er in Brugg verlebte. Ein glücklicher Zufall ließ eine Kopie in Maschinenschrift des Originals nach Brugg gelans

gen, und ich will mit gütiger Erlaubnis des Besitzers des Manuskriptes, Herrn Dr. Eduard Feer, 1. Sekretär der schweiszerischen Gesandtschaft in Berlin, einige Episoden und Schilsderungen aus seinen Knabens und Jünglingsjahren, soweit sie lokales Interesse haben, in den Neujahrsblättern niederlegen.

Vorerst gebe ich eine kurze Schilderung des Lebensganges dieses Mannes und benütze dazu das Vorwort, das Herr Dr. E. Feer als Einleitung zu den Jugenderinnerungen geschries ben hat, sowie den Nachruf, den Albrecht Rengger seinem entsschlafenen Freunde widmete (erschienen am 25. Juni 1833 im "Aargauer Tagblatt").

Wie mir Herr Dr. Feer mitteilt, waren es im September 1927 gerade 300 Jahre her, daß Frau Katharina Feer-Stuber mit ihren drei Söhnen Johann Jakob, Peter Heinrich und Anton Bürgerin von Brugg wurde, nachdem ihr Mann, Samuel Feer von Vern, in fremden Diensten umgekommen war. Sie ist die Ahnfrau des Emanuel Feer und überhaupt aller noch lebenden Feer aus Vrugg.

Emanuel Feer wurde am 28. Februar 1754 in Brugg geboren als einziger Sohn des Samuel Feer, Knopfmacher, und der Elisabeth geb. Düring von Zürich. Er hatte nur eine $1\frac{1}{2}$ Jahre jüngere Schwester, die mit 19 Jahren starb. Bei seiner Geburt wohnten seine Eltern in der Vorstadt im Hause des Messerschmieds Schilplin, siedelten aber schon im folgenden Jahre in das Haus zum "Güggel" über, das der Vater Feer fäuslich erwarb. Er betrieb darin neben seinem Handwerf, der Knopfmacherei, einen kleinen Kramladen und eine Wirtsschaft. Erwähnt sei hier ein für die damalige Zeit und Denkzart charakteristisches Vorkommnis.

Vater Feer hatte 1753 eine selbsterfundene Anopfmaschine konstruiert, die mit den Füßen angetrieben wurde und bei der mehrere Anöpfe mit scharfen Messern aus dem Horn heraussgeschnitzelt wurden. Um 18. September 1753 ordnete nun der Nat von Vrugg an, diese Maschine dürfe nicht gebraucht werden, weil sie andern das Handwerk schädige und müsse dem Großweibel ausgeliesert werden.



Jakob Emanuel Seer (1754—1833).

Der Güggel stand neben dem Haus zur "Glogge". Das schmale, überwölbte Gäßchen, das zwischen ihm und dem Pestalozzihaus (zur Brotlaube geheißen) nach dem Spitalrain führt, heißt heute noch das Güggelgäßli. Güggel und Glogge wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu einem Hause umgebaut und sind heute im Besitz von Herrn E. Belart.

In seinem Nachruf über Emanuel Feer schreibt Rengger: Er ward geboren in dem glücklichen Mittelstand, der für eine gute Erziehung zu sorgen vermag, ohne der Notwendigkeit eines tüchtigen Berufslebens zu entheben. Nachdem er in den Schulen seiner Vaterstadt den ersten Gymnasialunterricht mit vielversprechendem Erfolg empfangen hatte, bezog er im Jahre 1768 (also schon mit 14 Jahren) die Akademie in Bern, wo ihn während zwei Jahren die Humaniora, während drei Jahren die philosophischen und während vier Jahren die theoslogischen Studien beschäftigten. Auf jeder dieser Stufen zeichs

nete er sich durch Gründlichkeit und Umfang der erworbenen Kenntnisse aus, die er durch eigenes Studium erweiterte. Nach einem achtmonatlichen Aufenthalt in Laufanne zur Erlernung des Französischen trat er durch die Konsekration in den geistlichen Stand. Im Jahre 1778 begleitete er als Erzieher zwei junge Verner Patrizier nach Göttingen, wo er mit ihnen die staatswissenschaftlichen und juristischen Vorlesungen besuchte und seine Kenntnisse nochmals erweiterte. Nach zweisährigem Aufenthalt in Göttingen machte er mit seinen Zöglingen eine lange Reise durch einen großen Teil von Deutschland und fehrte im Spätherbst 1780, bereichert an Wissenschaft, Weltund Menschenkenntnis, in die Beimat zurück. Er erhielt dann die schöne Pfarrstelle in Nidau, verheiratete sich 1780 mit Salome Meyer von Brugg, Tochter des Pfarrer Meyer in Mandach, hatte aber das Unglück, schon nach sechs Sahren seine Gattin zu verlieren. Aus dieser She entstammte eine Tochter, Elisabeth.

Im Jahre 1785 wurde er von seinen Mitbürgern an die Pfarrstelle nach Brugg berusen. Hier schloß er 1788 eine zweite glückliche She mit Katharina Elisabeth Frölich von Brugg, Tochter des Hans Heinrich Frölich, Pfarrer in Rued. Dieser zweiten She entsprossen eine Tochter Julia und drei Söhne: Ioh. Jakob Rudolf, Friedrich Hoeinrich und Karl Heinrich. Bon diesen war der älteste Dr. jur., bekannt als Bersasser des aargauischen bürgerlichen Gesesbuches. Der mittlere wurde Kaufmann, Seidenbandsabrikant und war 1843 bis 1851 Stadtammann von Aarau. Aus dessen zweiter She mit Esther Heusler von Basel entsproßten drei Söhne und vier Töchter und die beiden sind die Stammeltern aller heute lebenden Brugger bezw. Aarauer Feer. Der dritte Sohn des Emanuel Feer wurde Dr. med. und war Augenarzt. Nachstommen hatte er keine.

Unmittelbar nach seiner Rücksehr aus Deutschland hatte E. Feer die öffentlichen Proben für den philosophischen Lehrsstuhl der Berner Akademie bestanden und bewarb sich später um den Lehrstuhl für die griechische und um denjenigen für

orientalische Sprachen. Ueber seine umfassende Gelehrsamkeit war nur eine Stimme, allein seine Verner Mitbewerber waren durch äußere Verhältnisse begünstigt, und bei seiner letzten Vewerbung, welche in die ersten Jahre der französischen Revolution siel, haben seine politischen Meinungen, die er gegen niemand verschwieg, seine Vewerbung vereitelt. In einem Vriese des Schultheißen Friedrich von Mülinen von Vern an E. Feer aus den 90er Jahren wird ihm in gewundenen Sätzen aber unverblümt gesagt, daß er durch seine politische Tätigkeit sich in Vern diskreditiert habe und sich keine Hoffnungen machen dürse, an der dortigen Hochschule einen Lehrstuhl zu erhalten.

Feer hatte nämlich die Ereignisse der französischen Revolution mit lebhafter Teilnahme verfolgt, ohne sich jedoch zu einer einseitigen Beurteilung derselben verleiten zu laffen. Als der Strom der Revolution auch unser Vaterland ergriff und im Anfang des Jahres 1798 zwei französische Beere an unserer Grenze standen, wirkte er nebst einigen gleichgesinnten Freunden dahin, daß beim Uebergang zu einer neuen Drientierung der Dinge die öffentliche Ordnung in seiner Baterstadt nicht gestört wurde. Er selbst gründete in Brugg ein Revo-Intionskomitee, das sich den Abfall von Bern zum Ziele sette, daher sein Beiname "Revolutionspfarrer", den er damals erhielt. Noch als Pfarrer trat er an die Spipe dieses Komitees und übte als deffen Präsident einen solchen Ginfluß auf seine Mitbürger aus, daß längere Zeit der Rat von Brugg nur nach seinen Anweisungen handelte. Er wurde auch Mitglied der konstituierenden Versammlung in Aarau, welche die helvetische Verfassung ausarbeitete. herr Dr. Eduard Keer schreibt in seiner Vorrede zu den Jugenderinnerungen folgendes: "Vom armen Brugger Sandwerkerssohn zum obersten Beamten des Kantons Aargau — das ist die Lebenslinie unseres Jakob Emanuel Feer. Seit der Erwachsene klar sehen konnte, seit er den Druck fühlen konnte, den die Berrschaft Berns auf seine ganze Umgebung ausübte, stellte er sein Leben und seine Fähigkeiten in den Dienst der großen Idee der Freiheit seines

geliebten Heimatkantons. Dieser Idee lebte er gehorsam und verantwortlich, ihr blieb er treu auch unter schwersten Opfern. Er hätte bloß seine freiheitliche Gesinnung mäßigen muffen, und die Tore Berns hätten sich ihm zu Ehre und Ansehen geöffnet. Doch er konnte nicht anders handeln. "Dies eine tue ich" stand über seiner ganzen Arbeit geschrieben und dieses eine große Ziel, die Unabhängigkeit seiner Beimat, war lange Zeit der Sinn seines Lebens, verlieh seinen Fähigkeiten die Rraft, das zu leisten, was dem Geiste als Ideal vorschwebte. Jahrelang kämpfte er still und unermüdlich in Brugg gegen das Vernersoch. Wohl klagten die Herren zu Vern über schwarzen Undank. Wie ihresgleichen hatten sie ihn dereinst behandelt, ihm ein Reisestipendium geschenkt, das sonst nur Bernerbürgern zukam, ihm ihre vornehmsten Söhne zur Erziehung anvertraut und zum Schluß ihm, der kaum aus Deutschland zurückgekehrt war, die reiche Pfarrei Nidau überlaffen. Ja, sogar den Professorentitel für Philosophie waren sie bereit gewesen, ihm anzubieten, wäre er nur ihren Ideen fügsamer gewesen. Und jett nütte er seine Pfarrstelle in Brugg aus, um gegen Bern aufzuwiegeln. Ward so etwas je erhört? Vorwürfe, endlose Vorwürfe. Aber er ging unbefümmert seine Bahn. Treuer Diener seiner Idee durfte er nicht den Weg gehen persönlicher Interessen und Verbindliche keiten. Als die Macht Berns zusammenbrach, schlug auch in Brugg die Stunde der Befreiung. Das Revolutionskomitee, das vor kurzem noch unterdrückt worden war, erwachte unter seiner Leitung zu neuen Taten. Der Rat wurde aufgelöst, die alte Aristokratenwirtschaft abgeschafft, die bernischen Beamten verjagt und die helvetische Verfassung proklamiert. Aber die Dinge überstürzten sich und manche Torheit wurde bes gangen. Feer, der Nevolutionspfarrer, beherrschte die Geister. Er rief die Bürger zusammen und verkündigte ihnen die neue Freiheit. Er ließ den Freiheitsbaum errichten und eröffnete mit dem bei Brugg lebenden Pestalozzi den Reigen der Freude."

Im Jahre 1415 hatten die Verner einen großen Teil des heutigen Aargaus erobert und er stand seither unter ihrer Oberherrschaft. Die Munizipalstädte Aarau, Zosingen, Lenzburg und Vrugg behielten zwar nach der Eroberung ihre alten Freiheiten und das Necht der Selbstwerwaltung, aber, so schreibt Emil Ischoffe in seiner Geschichte der Entstehung des Kantons Aargau: Meine gnädigen Herren von Vern übten unumschränfte Vollmacht über ihr Land und namentlich das Landvolf stand in nicht beneidenswerter Untertänigseit.

Bronner schreibt in seiner Beschreibung des Aargan über die Zustände vor der Reformation: "Längst hatten manche Bürger mit Ungeduld wahrgenommen, wie Bern die alten Freiheiten und Borrechte der Munizipalstädte beschnitt und ihnen nicht den geringsten Teil der Landesregierung zugestand. Berglichen die Bürger die nun überall gepriesenen Grundsätze von Freiheit und Gleichheit mit ihrem sehr untergeordneten Zustand, der ihnen nicht gestattete, zu irgend einer Würde im Staate zu gelangen, so dünkte es sie, schimpsliche Unterdrückung verwehre ihnen den Gebrauch ihrer Talente und das Aufsstreben zu einem bessern Sein. Man fühlte das stolze Besnehmen ungebildeter, aber anmaßender Bernermagnaten mit doppeltem Widerwillen usw."

Die schwere Hand Verns hatte Vrugg wohl öfters zu fühlen bekommen. Nicht alle Munizipalstädte wurden gleich streng behandelt. Zosingen z. V., das höslich und klug sich anpaste, scheint bei den gnädigen Herren in Gunst gestanden zu sein, während Vrugg, dessen Vürger wohl eher widerhaarige Revoluzzer waren, strenger im Zügel gehalten wurde, wieswohl das Prophetenstädtchen dem Kanton Vern einen großen Teil seiner Pfarrer lieserte. Es lag offenbar in der wohlberechneten Absicht der Verner, die aargauischen Städtchen klein zu behalten und ihre Entwicklung zu hindern. Die Folgen davon machen sich speziell bei Vrugg heute noch in unsangenehmster Weise sühlbar: es ist dies seine auffallend kleine Gemeindemarchung. Auf allen Seiten reichte der Vann der Landgemeinden Umisen, Kinisen, Laufsohr, Windisch, Altens

burg bis nahe an die Stadttore und die Entwicklung unserer aufstrebenden Gemeinde war dadurch sehr behindert. Durch die Berschmelzung mit Altenburg wurde wenigstens nach Westen Luft geschaffen. Aber man erinnere sich, daß bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das ganze heutige Bahnhofgebiet zu Windisch gehörte und die große Insel, der Geißenschachen, ist heute noch zwar Bruggerbesitz, aber Windischergebiet, wieswohl der größere Aarearm dazwischensließt. Noch heute ersinnern Marchsteine an der Waldgrenze des Bruggerberges beim Herendlaß, die auf der einen Seite das Brugger Wappen, auf der andern den Bernerbären tragen, an die enge Gemeindesmarchung, und wenn an öffentlichen Gebäuden in Brugg und Königsselden die Vernerwappen damals weggemeiselt wurden, so war das eben der Ausdruck der Freude und Vegeisterung über die Vefreiung vom Vernersoch.

Den Druck, der seit Jahrhunderten auf seiner Heimat lastete, hatte eben auch unser Emanuel Feer schmerzlich empfunden und darum begeisterte er sich als glühender Patriot jubelnden Herzens für die neuen Ideen. Feer gemahnt in mancher Hinsicht an den Waadtländer Laharpe, so verschieden die beiden Männer sonst sind, auch in ihrer politischen Besteutung und Tätigkeit. Beide waren hochintelligente Pädasgogen und beiden stand als höchstes Lebensziel die Vefreiung ihres engern Vaterlandes vom Vernerregiment vor Augen. Veide haben diesem Ziele ihre persönlichen Interessen gesopfert und Feer hat ohne Vesinnen auf eine glänzende akabemische Lausbahn, die ihm sonst in sicherer Aussicht stand, verzichtet.

Nach dem Siege der Liberalen und der Einführung der helvetischen Einheitsverfassung ward Emanuel Feer im April 1798 vom Vollziehungsdirektorium zum Regierungsstatthalter des Kantons Aargau ernannt. Als solcher leistete er der Deffentlichkeit wertvolle Dienste, namentlich als 1799 fremde Heere den Aargau überfluteten und er Kriegsschauplatz wurde. Sein Amt dauerte aber nur drei Jahre. 1801 riß ihn der Strom der Ereignisse von der Spitze herab. Im Herbst dieses

Jahres siegten die Föderalisten. "Ein neuer Umsturz brachte Männer, die im Vaterlande nur sich selbst sahen, an die Spitze der öffentlichen Geschäfte und Herr Feer ward von seiner Stelle abberusen," schreibt Rengger, und einige Monate nachsher schrieb Cesare Laharpe an den ehemaligen helvetischen Minister Stapfer: Est-ce que les Argoviens ont dejà oublié ce qu'ils doivent à M. Feer?

Feer wählte nun Aarau, wohin ihn sein Amt als Regierungsstatthalter verset hatte, zum bleibenden Wohnsit, und die öffentliche Erziehung murde fürderhin das Gebiet seiner Wirksamkeit. Während 16 Jahren war er Mitglied der städtis schen Schulpflege in Aarau, während 23 Jahren Mitglied und später Präsident des Kantonsschulrates. Von 1805—1826 war er Professor der Geschichte, Staatswissenschaften und Philosophie an der aargauischen Kantonsschule, die, erst eine Privatanstalt, im Jahre 1817 zur öffentlichen höchsten Unterrichtsanstalt erhoben wurde. Von 1815—1831 war er Mitglied und zweimal Präsident des Großen Rates und 1826 wurde er zum Mitglied des Appellationsgerichtes ernannt, bis er im Jahre 1831 nach dem gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfaffung vom öffentlichen Schauplat gänzlich abtrat. Er zog sich nun gang in den Kreis seiner Kamilie zurück, die in jeder Weise bestrebt war, ihm seinen Lebensabend zu verschönern. Er feierte noch in voller geistiger Rüftigkeit den Antritt seines 80. Jahres. Bald darauf aber befiel ihn ein akutes Unterleibsleiden, dem er am 23. Juni 1833 erlag.

Dies ist in kurzen Zügen der Lebensgang des genialen Mannes, eines Aargauers und Patrioten, der als leuchtendes Vorbild dienen soll.

Es folgen nun noch einige kurze Auszüge aus seinen Jugenderinnerungen, die eine Fülle interessanten Materials enthalten. Leider gestattet der knappe Raum auch hier nur einige Stichproben aus den über 200 enggeschriebenen Foliosseiten.

Emanuel Feer hatte ein vorzügliches Gedächtnis, das ihm

zeitlebens gute Dienste leistete. Seine Erinnerungen gehen bis auf das zweite Lebensjahr zurück. Mit drei Jahren mußte er schon in die Schule zu Schulmeister Füchslin, um das ABC zu lernen. Er war ein frühreises, sehr intelligentes Kind. Er erinnerte sich, daß 1760 der rote Turm oder das obere Tor samt den Zeittafeln und dem Helm renoviert wurde. Im Jahre 1762 wurde eine neue Orgel gebaut. Der Meister hieß Boßhard und war von Schaffhausen.

1763. Im Herbst dieses Jahres zog Hosmeister Hackbrett in Königsselden von seinem Amte ab und gab den Diensten im Rloster einen Abschiedsschmaus, wobei durch Berwahrlosung Feuer im Stall aufging und sogleich die ganze mit Stroh gefüllte Klosterscheune in Brand steckte. Das war die erste Feuersbrunst, die ich sah. Da sah ich auch, wie man auf dem Dache der Hosschreiberei mit Lebensgefahr dies Gebäude zu retten suchte, doch wurde es auch zerstört, jedoch die Effekten gerettet.

1763 ging Feer mit einem Jacques Zimmermann, dem Sohne des berühmten Arztes Zimmermann, in die Schule. Derselbe hatte schon in der Kindheit etwas Romantisches an sich, das durch seine Mutter durch Erzählungen aus Tausends undeine Nacht genährt wurde. Der Schulmeister und sein Papa hielten ihn für ein aufkeimendes Genie. Ich sah ihn damals schon für etwas überspannt an. Er ist auch in seinem 18. oder 19. Jahr närrisch geworden.

Verhältnisse und die Lehrmethoden in Brugg schreibt. Es bestand damals die Einrichtung der Stipendiaten, deren Zahl auf sechs beschränkt war. Nach dem Vestehen eines ziemlich rigorosen Examens konnten die besten Schüler Stipendiaten werden und sie erhielten dann jährlich vom Hosmeister in Königsselden ein Stipendium und zwar der oberste 5 Gulden, der zweite und dritte $4\frac{1}{2}$, der vierte und fünste 4 und der sechste $3\frac{1}{2}$ Gulden. Feer bestand dieses Examen beim Eintritt in die Oberschule im Jahre 1763 und überholte andere, mehrere Jahre ältere Konkurrenten. In der untern Schule war Herr

Provisor Stäbli sein Lehrer. Er spricht sich über ihn sehr lobend aus, wiewohl er ihn einmal ganz ungerechterweise erbärmlich durchprügelte. In die obere Schule kam er schon mit neun Jahren und war weitaus der jüngste seiner Klasse. Als Schulmeister amtete ein Berr Fren, der nachher Belfer wurde. Keer äußert sich sehr abfällig über ihn. Er hatte immer einige Lieblingsschüler, gegen die andern war er hart und boshaft, suchte sie absichtlich zu verwirren und dann schlug er sie un= menschlich mit einem doppelten Seil. Er machte uns ungeheuer viel auswendig lernen. Die ganze Methode des Unterrichtes beruhte auf Gedächtnisübung und erklärt wurde uns nichts. Der Schulmeister fam gewöhnlich eine halbe Stunde später in die Schule. Einer der Stipendiaten war der Reihe nach eine Woche Zensor und hatte die Aufsicht. Wer zu spät fam oder ein Buch vergaß, bezahlte einen Kreuzer Buße, woraus dann Landfarten gekauft wurden. Wenn einer verzeigt wurde wegen ungebührlichen Betragens in Abwesenheit des Schulmeisters und er konnte zudem seine Lektion nicht, fo lag dafür das Seil parat.

Ich mußte allein noch den Sallust übersetzen, aber außer der Uebersetzung erinnere ich mich an keine Erklärung, die man uns je gegeben hätte. Die Geographie lernten wir auch auswendig. Wöchentlich hatten wir eine Stunde Rechnungssübung. Allein wir kamen nicht über die vier Spezies hinaus und von Brüchen lernten wir überhaupt nichts. Von deutscher Sprache war keine Rede. Nicht einmal einen Brief lehrte man uns schreiben, so sehr glaubte man, daß, wenn wir nur brav Latein lernten, sich das übrige schon von selbst geben würde. Und das war damals die vortrefsliche, sonst so gerühmte Schule, wo doch wirklich nichts als das Gedächtnis geübt wurde.

Interessant ist, was Feer über die Jugendfeste schreibt. Solche waren: das Neujahr mit dem Bächtelistag, der Hirs, montag (Fastnachtmontag), Ostermontag, der Rutenzug, der Waldgang, der Ausschießet, Sankt Nikolaus und die Muste, rung. Man bemerke, daß Weihnachten nicht erwähnt ist. Im alten Vern war Weihnachten ein kirchlicher Feiertag, aber

Christbäume kannte man nicht, sondern Neujahrbäumchen. Erst seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist allmählich die Weihnachtsfeier an Stelle der Neujahrsfeier getreten.

Von Ostern schreibt Feer: Der Ostersonntag war das Fest der gemalten Ostereier, das auch noch am Montag dauerte. Die größeren Schüler trugen ein gemeinsames Mittagessen zusammen, gewöhnlich in Herrn Belarts Rebhäuslein an der obern Herrenmatt. Ieder hatte ein Stücklein mitzubringen. Die Rauchenstein gaben uns einen Kapenkopf (Völler), der Zeugherr gab uns Lunten, wir steuerten zusammen, um Pulver zu kaufen und dann schossen wir ob den Reben Völlersschüsse ab. Durch die Freigebigkeit der Eltern war das Essen so reichlich, daß wir uns den ganzen Tag und manchmal noch den folgenden Tag belustigen konnten. Das waren für mich die festlichsten Tage des ganzen Jahres.

Der Rutenzug war im Sommer ein uraltes Schulfest. She die Orgel gebaut war, geschah es so: Die Kinder verssammelten sich in den Schulen. Dann kam der Bannwart mit seiner Art und einer Bürde Birkenruten, die er auf dem Rücken trug. Bon da ging der Zug in die Kirche, wo ein Gottesstienst abgehalten wurde. Bon der Kirche aus gingen nun die Knaben und Mädchen mit bunten Bändern und Blumenssträußen geschmückt, voran die Stadts und Kirchentrompeter mit ihren Posaunen, dann die Lehrer und Lehrgotten und am Ende der Bannwart mit seinen Ruten durch die Kreuzgasse (Kirchgasse) und die vordere Gasse (Hauptstraße) hinunter bis zum Rathaus, während des Zuges wurde der 64. Psalm gesungen, den auch die Posaunenmusik spielte (Höre, o Gott, meine Stimme in meinem Gebet usw.).

Vor dem Nathaus waren Bänke mit Brot aufgestellt, jedes, auch das kleinste Kind, das auf den Armen getragen wurde, bekam ein etwa zweipfündiges Brot. Nachmittags waren bald auf der Schützenmatt, bald auf dem Eisi oder vor dem obern Tor Schranken mit Seilern gemacht. Im Schatten saß der Nat und die Herren Geistlichen, rings um die Schranken die Eltern und andere Zuschauer. Nun wurden die Knaben

nach ihren Rlaffen gestellt und jeder lief in den Schranken um den Preis, den für die Rleinern ein älterer Knabe, für die Größern irgend ein starker erwachsener Läufer in den Bänden trug. Das Zeichen wurde mit der Trompete gegeben und jemand kommandierte 1, 2, 3. Dann liefen alle so gut sie konnten dem Ausläufer nach, welcher, je nachdem er geschickt war, viele Sprünge machte, oft auswich, oft sich wandte, bis er erhascht wurde. Jede Klasse lief zweimal, zuerst um Papier, wo der Beste drei Bücher Papier erhielt, jeder der andern nur je ein Buch. Das zweite Mal lief man um Geld im gleichen Berhältnis. Hernach wurden die Mädchen vorgeführt und befamen auch klassenweise ihr Geld. Dazu erhielten die Mädchen jedes in der Kirche einen Pfalter und einen Beidelbergerpfennig, wenn sie Proben abgelegt hatten, beide Bücher wohl auswendig zu können. Zuweilen wurde unter den erwachsenen jungen Leuten abends eine Tanzpartie veranstaltet und bei schöner Witterung kamen immer viel Zuschauer aus dem Schinznacher Bad und aus der Nachbarschaft.

Der Waldgang wurde noch zu meiner Zeit bei einer veränderten Einrichtung der Verwaltung aufgehoben. Sonst wurde er auf folgende Weise abgehalten: Ende Sommer oder im Berbst wurde in verschiedenen Parteien, wobei allemal ein Ratsherr und ein Zwölfer waren, ein Umgang in einem Walde gehalten, das heißt zu allen Marksteinen und da, wo Waldschläge sollten angeordnet werden, und der Zustand der Waldungen wurde besichtigt. Jeder Partei wurde eine Unzahl Schüler mitgegeben und es fo eingerichtet, daß jeder Schüler nach und nach alle Wälder kennen lernte. Der älteste Waldgang, daran ich mich erinnere, war im Brugger Berg, wo wir unsere Einkehr im Pfarrhaus Rein nahmen und mit Mildsuppen und Haselnüssen traktiert wurden. Ich glaube, es war unter herrn Ratsherr Frölich beim Pilger. Un einem andern Waldgang war ich im Wydacker, wo wir aber in Regen famen und in der Mühle zu Villnachern einkehren mußten. Der dritte und angenehmste war im Scherzberg, wo Berr Schultheiß Frölich ber ganzen Gesellschaft einen Salt und ein stattliches Abendessen gab. Gewöhnlich hatten wir auch ein paar Stücklein bei uns und bekamen Pulver zum Schießen.

Ausschießet war eine Mahlzeit der Schützen, wo wir Knaben wie auch an den andern Schießtagen uns gerne einsfanden. Die einen trugen den Bätern die Gewehre oder brachten ihnen den Wein zur Mahlzeit auf die Schützenmatt, andere waren nur Zuschauer und belustigten sich mit Spielen.

St. Nikolaus war ehemals der Stadtpatron von Brugg. Auf seinen Tag fiel ein Jahrmarkt. Sobald die Nacht eingetreten war, lief eine Schar vermummter Anaben mit Schellen herum und brachten den Kindern als Geschenk vom Nikolaus, was ihnen die Eltern zuvor gegeben hatten, Ruffe, Aepfel, Zuckerzeug oder auch Ruten. Der Brauch mag noch von der Katholizität herrühren. Auch die Musterungen, Hauptmustes rung und Herbstmusterung nebst der Dragonermusterung waren Urlaubstage, wo wir auf die Reutenen gingen. Ich erinnere mich noch an die alte Uniform, blaugraue Röcke mit roten Aufschlägen. Nachher hatte man blaue Röcke mit scharlache roten Aufschlägen und Futter, scharlachrote Sosen und Westen mit weißen Knöpfen, fleine schwarze Güte mit silbernen Borten. Un der Hauptmusterung wurde auf dem Feld gewirtet. Die Frauen brachten ihren Männern das Mittageffen, man sette sich parteienweise an einen Rain, wo damals noch viele Tannenbäume stunden. Nach der Musterung suchten wir in das Zeughaus zu kommen, wo die Fahnen abgegeben wurden. Es waren da zwei geharnischte Kiguren, die man umdrehen und ihre Urme durch Schnüre bewegen konnte, mehrere alte Kahnen, Picken, Schwerter, etwa an 13 Harnische, alles Beutestücke aus alten Siegen, auch Hackengewehre und ein halbes Dupend Zweipfundstücke, die in der untern Kalle standen mit etwas Munition, ein paar Munitionswagen, das alles dünkte und etwas sehr Großes und Bemerkenswertes zu sein. (Leider sind alle diese alten Waffen und Rüstungen aus Mangel an Interesse und Verständnis abhanden gekommen.)

Rulturhistorisch interessant ist, was Feer über die Rechts
sprechung und das Gerichtsverfahren schreibt, namentlich über

die Strafrechtspflege. Naummangel hindert die wörtliche Wiedergabe seiner Schilderungen. "Die vier aargauischen Munizipalstädte oder ihre Schultheißen hatten vor alten Zeiten vom Kaiser den Blutstab oder das Jus gladii erhalten. Unter Bern famen sie mit Vorbehalt ihrer alten Freiheiten und übten daher bis zur Revolution dieses Recht des Blutbannes aus. Bu dem Ende unterhielten und besoldeten sie auch einen eigenen Scharfrichter. Da sie aber wegen ihres kleinen Gebietes selten Unlaß hatten, dies Recht auszuüben, so geschah es denn mit um fo größerer Strenge. Und sie verfügten die Todes= strafe um so leichter, als sie sonst keine Mittel hatten, große Verbrechen zu strafen (Mangel eines Zuchthauses). Feer führt mehrere Beispiele ausführlich an. Ende der 50er Jahre wurde ein Schmid aus dem Eigenamt wegen Raubmord gerädert. Einige Schiffer aus Stilli, die auf der Fuhr kaufmännische Waren gestohlen hatten, wurden ins Halseisen gelegt und abgeprügelt. Ein Brugger Bürger murde wegen wiederholten Diebstahls abgeprügelt und für ein paar Jahre aus der Stadt verwiesen. Eine fremde Weibsperson kam wegen Shebruch in Gefangenschaft, mußte öffentlich Kirchenbuße tun, saß unter der Kanzel, und Pfarrer Frölich hielt ihr eine derbe Predigt. Eine andere des Kindsmords verdächtige Weibsperson ward vom Scharfrichter mit Ruten gestrichen und ihr die haare abgeschnitten. (Die Bubiköpfe waren damals noch nicht Mode.) Im Jahre 1765 oder 66 wurden der Bäusi aus dem Bafen und seine Frau wegen Einbruchsdiebstählen zum Tode verurteilt. Feer schreibt darüber u. a.:

Herr Geleitsherr Frey als ältester Richter führte den Blutstab, der von poliertem Eisen war. "Wir Schüler hatten einen eigenen Platz in den Schranken." Nachdem das Urteil gesprochen war, folgte ich dem Zug bis auf den Richtplatz, sah die Hinrichtung und nachher auch die toten Körper. (Feer war damals 11—12 Jahre alt! Kinovorstellung für Kinder im 18. Jahrhundert.)

Von allgemeinem Interesse dürfte auch sein, was Feer über die Behörden des Städtchens schreibt: Schultheiß und

Rat von Brugg wußten sich ein sehr großes Unsehen zu geben. Die Ratsstellen waren im Berhältnis zum Ort sehr einträglich, mehr als in den andern aargauischen Städten, und es machte den Ehrgeiz des ganzen Lebens eines Bruggers aus, einmal Ratsherr zu werden. Der Kleine Rat bestand aus neun Glies dern und dem Stadtschreiber, der Große aus zwölf und die Kleinglocke oder gemeine Wahl aus 30. Um Dienstag, wo Kleiner Rat war, ging der Großweibel im Mantel und Stab die Ratsglocke anziehen. Dann begab er sich mit dem Klein= weibel und zwei Stadtbötten zum Amtsschultheiß, um denfelben aufs Nathaus zu begleiten. Der alte Berr Schultheiß Zimmermann in der Staatsperücke, Mantel, Rabatt und Degen stellte wirklich etwas vor und war von den Bürgern und Ratsherrn fast wie ein gnädiger Berr angesehen. hatte auch wirklich am meisten Verstand. Wenn der Rat aus war, so ging der ganze Zug, die Herren Ratsherren trugen alle Perücken und die Büte unter dem Arm, hinter dem Schultheißen her.

Um Bächtlistag oder in der Neujahrswoche wurde jedem Bürger das Neujahrsgeschenk entrichtet. Jeder erhielt von der Stadtschütte ein Viertel Kernen, ein halb Viertel Roggen und aus dem Herrenkeller eine Maß Wein. Alle zwei Jahre, wenn der Amtsschultheiß nach Vern ging, um das Homagium zu prestieren (den Huldigungseid zu leisten), erhielten die Vürger die sogenannte Schultheißenschenke. Diese bestund ebenfalls aus einem Viertel Kernen, einem halben Viertel Roggen und einer Maß Wein. Die Vürgerschaft hatte auch gewöhnlich eine Mahlzeit am Georgenbott oder jeder Vürger einen Gulden, wenn die Mahlzeit nicht beliebte. Ebenso war jährlich eine Mahlzeit am Feuerläuferbott, wozu hauptsfächlich die Feuerläuferbußen angewandt wurden.

Jeder Bürger erhielt jährlich zwei Klafter Winterholz und ein Klafter Sommerholz und jeder durfte einen Tag lang selbst oder durch einen Taglöhner in den Wald gehen und so viel Stauden aufhauen und nach Hause schleppen, als er vermochte.

Wir Schüler gingen auch einen Tag lang in den Reck-

holder im Scherzberg und holten Reckholderstauden für die Schulen, denn alle Morgen wurde zu Anfang der Schule in jeder Schule ein Reckholderfeuer angezündet. Hie und da gingen wir auch ins Bruderhauß am Bruggerberg, einem ehes maligen Sandsteinbruch, der von einem Waldbruder bewohnt wurde und dessen Eingang bis an ein Loch, wo man durchs laufen konnte, verschüttet war. In der Kindheit sagte man mir, daß die kleinen Kinder von dort kommen und von den Hebammen abgeholt würden.

Keer beschreibt auch eine ganze Reihe von den angesehenen Bürgern der Stadt. Allgemeines Interesse erweckt wohl, was er über Zimmermann schreibt: Berr Georg Zimmermann, nachher föniglicher Leibarzt in Hannover, ein Schüler des großen Haller, berühmt durch seine Schriften, hat gegen Ende seines Lebens auch seinen Ruhm überlebt. Ein Mann voll des lebhaftesten Geistes und satirischen Wißes. In Brugg hatte er gute Muße und seine Praxis war beschränkt, weil damals Berr Rats= herr Küchslin, Apotheker und Chirurgus, ein fleißiger Praktitus, aber beschränkter Ropf, den meisten Zulauf genoß. Ich habe gehört, daß, als einst Zimmermann mit Ratsherr Füchslin bei einem gefährlichen Kranken zur Konsultation herbeigerufen und anderer Meinung war, ihm herr Füchslin mit Gelbst= gefälligkeit und Einbildung von Superiorität die Einwendung machte: Mein lieber Berr Doktor, die Wissenschaft ist eine schöne Sache, aber die Erfahrung! die Erfahrung! Diese Ginwendung von einem Strohkopf machte Zimmermann halb rasend, er eilte nach Hause und indem er über das Wort Erfahrung nachdachte, entwarf er den Plan zu einem Buche darüber, welches er auch verfaßte, sowie nachher, als ihm jemand vielleicht aus freundschaftlichem Vorwurf die Bemerfung machte, wie er boch immer so einsam sein könne, den Unlaß gab, seine erste Schrift über die Einsamkeit zu schreiben, die er nachher in Hannover so sehr und nur zu sehr erweiterte. In der Magistratur, wo er vielleicht einmal Lust haben mochte, Weg zu machen, brachte er es bis zur Stelle eines 3wölfers. Nachher ist ihm diese Lust vergangen und er hat wohl eher

über die Magnifizenz des herrn Better Schultheißen gespottet, denn seinen Sarkasmus konnte er nicht leicht zurückhalten. In Brugg hatte er hauptsächlich Umgang mit Berrn Belfer Stapfer und herrn Rengger. Er lebte aber wirklich meistens einsam auf seinem Zimmer. Abends kam er gerne auf die Bank von Ratsherrn Füchslin, wo er freundschaftlichen Umgang mit deffen Töchtern, befonders der ältern, einem ausgezeichneten Frauenzimmer, pflegte. Hier sah und sprach ich ihn oft. Kam auch oft in sein Baus zu seinem Jacqueli, ber mein Schulfreund war. Seine Frau war eine Mollen von Bern und er hatte seine Schwiegermutter bei sich, die strenge Dekonomie hielt. Von Brugg aus war er einer der Mitstifter ber helvetischen Gesellschaft zu Schinznach. Er war auch in freundschaftlicher Verbindung mit Professor Stapfer, den er auf seinen Reisen in Paris antraf. herr Professor Stapfer erzählte mir einst, als er mit Zimmermann im Garten ber Tuilerien spazierte, habe dieser ihn ex abrupto gefragt, ob er ihm nicht sagen könne, an was für einer Art von Wahnsinn seine Mutter, die von Murten war, frank gewesen sei, und er habe ihm geantwortet, es sei furor uterinus gewesen. Gott sei Dank, erwiderte Zimmermann, nun besorge ich nicht, in diese Krankheit zu verfallen. Indessen ist Zimmermanns Sohn im 18. oder 19. Jahre und seine Tochter im gleichen Alter närrisch geworden. Zimmermann selbst hatte das Un= glück, in seinen alten Tagen, befonders nach der Geschichte "Bahrdt mit der eisernen Stirne", in Wahnsinn zu fallen.

Feer erwähnt Zimmermann in seinem Buche noch mehr= mals. Aus dem Jahre 1774 erwähnt er folgendes:

Wie ich glaube in diesem oder doch gewiß im folgenden Sommer kam Herr Leibarzt Zimmermann aus Hannover nach Bern und oft nach Wabern. Der Hauptzweck seiner Reise war, sich in Vern eine zweite Frau zu suchen. Es scheint, man habe ihm eine von den Töchtern Groß von Trevelingen empfohlen, es waren 3 oder 4 unverheiratete Schwestern, meist über 30 Jahre alt. Er sah sie bei uns in Wabern, aus der Heirat gab es aber nichts, ich weiß nicht warum. Zus

gleich machte sich Zimmermann ein Geschäft daraus, Substriptionen auf Lavaters Physiognomik zu sammeln. Aus dem Jahre 1780 findet sich folgende Notiz: Während unseres Aufenthaltes in Göttingen starb der große Saller in Bern. Leibarzt Zimmermann in Hannover schickte mir und den übrigen Landsleuten eine gedruckte Ginladung, ihm Data gur Lebensgeschichte Hallers zu sammeln, weil er diese neu bearbeiten wollte. Ich kam durch diesen Anlaß in Briefwechsel mit meinem Mitbürger. Daher schickte er mir eine Ungahl Eremplare vom Hannoverschen Magazin, worin er wegen Deluc's eine Fehde mit Kestner und Luttenberg angefangen hatte. Allein ungeachtet seines farkastischen Wißes waren in Göttingen die Stimmen nicht für Zimmermann. Sein Portrait aus Lavaters Physignomik wurde umgeben mit einem Rranz von spöttischen Emblemen und ein wahres Pasquill herumgeboten.

Im Jahre 1780 auf den Reisen durch Deutschland kam Keer auch nach Hannover und schreibt darüber: Um Nachmittag gingen wir zu herrn Zimmermann. Ich bin auch für meine Person mit seiner äußerst freundlichen Aufnahme befriedigt. Auch hat er nachher in einem Briefe an seinen Verwandten Ratsherr Schmied meiner auf das Vorteilhafteste Meldung gemacht, und doch habe ich mit ihm von all dem, was ich am liebsten wollte, gar nicht sprechen können. Da wir Landsleute aus dem gleichen Ort waren, hätte ich mit ihm gerne über unsere Vaterstadt, unsere dortigen Freunde, die herren Stapfer, Rengger und Ratsherr Schmied gesprochen. Allein, er schien aufs sorgfältigste alle Wendungen, welche die Konversation dahin lenken konnten, zu vermeiden. Es kam mir vor, daß er sich als einen vornehmen Mann ansähe, der nicht gern an seinen kleinstädtischen Ursprung erinnert sein wollte. Es schien mir, daß er unter den Vornehmen die Rolle eines Aristippos spielte, doch wurde er wegen seiner Kunst und feinen Lebensart fehr geschätzt und wegen seines Wites vielleicht gefürchtet, und wie ich wohl sah, von dem stolzen hannoverschen Adel mit ausgezeichneter Hochachtung behandelt.

Es standen ihm immer eine Menge pikanter Anekdoten zu Gebot. Dabei hatte er sich eine Lizenz erworben, das oft ziemlich laut zu sagen, was andere bloß leise denken. Heute sahen wir auch seine Tochter. Sie scheint sich weit mehr als der Bater nach der Schweiz zu sehnen.

Die Memoiren Feers enthalten noch eine Fülle hochintersessanten Materials, so namentlich die Beschreibung seiner Besuche bei dem Maler Anton Graf, dem Kupferstecher Chodoswiecki, bei Lessing, Goethe, Klopstock, Graf Kaunitz u. a. Der knappe Raum, der zur Verfügung steht, zwingt mich leider, die Auszüge hier abzubrechen. Möge es mir gelungen sein, das Andenken und die Wertschätzung eines geistig übersragenden, um seine engere Heimat hochverdienten Mannes bei der Nachwelt, zumal seinen Mitbürgern, wach zu rusen.

Dr. L. Frölich, alt Direktor.

